

Zur Naturgeschichte der Krokodile.

Der Berliner Akademie der Wissenschaften sind von dem Zoologen Dr. A. Voeltkow aus Majanga auf Madagaskar interessante Mittheilungen über das Leben der Krokodile zugegangen. Dr. Voeltkow hat beobachtet, daß das Krokodil einen unter der Wasserlinie beginnenden, landwärts gerichteten und sich langsam lebenden Gang von etwa 10-15 Meter Länge zu graben pflegt. Das Ende des Ganges ist etwas verbreitert, so daß sich das Thier bequem darin umdrehen kann. Hier stößt es zwei bis drei Oeffnungen durch die Decke, wahrscheinlich der Luftzufuhr wegen. Nach Aussage der Eingeborenen dient dieser Gang als Aufenthaltsort zum ungestörten Verspeisen der Beute, und diese Ansicht wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß man Knochen und andere Ueberreste von Thieren darin findet. Die Eingeborenen wissen die Gänge geschickt aufzufinden und benutzen sie zum Einfangen der Krokodile. Sie treiben das Thier durch großes Geschrei, Werfen mit Steinen, Schreien u. s. w. in seinen Zufluchtsort, versammeln dann den Gang eine Strecke vor dem durch die Luftlöcher deutlich bezeichneten Ende mit Hilfe von Baumstämmen und treiben das Krokodil aus. Wie bereits früher festgestellt worden ist, legt das weibliche Krokodil seine Eier in selbstgegrabene Höhlungen am Strande und bedeckt sie mit Sand. Nach Voeltkow schlüpf das Krokodil Nachts auf dem Neste, was freilich von Emin Pascha und Dr. Schulmann bestritten worden ist. Jedenfalls aber haben die interessanten Beobachtungen Voeltkows zu dem Schlusse geführt, daß zur Zeit, wo das Ausschlüpfen der Jungen bevorsteht, die Mutter den Sand von den Eiern schaufelt, und daß sie das Signal zum Beginn dieser Arbeit durch Töne erhält, die innerhalb der Eier erzeugt werden.

Es scheint, daß die Jungen ohne Hilfe der Mutter die auf den Eiern lastende Sandschicht nicht durchbrechen können. Denn als Voeltkow zwei Nester mit Säunen umgab, fand er später, daß die Eier des einen Nestes sich wenig entwickelt hatten und abgeborsten waren; bei dem zweiten war das Mutterthier mehrmals zurückgekehrt und hatte den Saun zerstört, der dann durch einen stärkeren erriet wurde. Eines Tages aber waren in diesem Neste die Jungen ausgeschlüpft und verschwand; wahrscheinlich hatte in diesem Falle die Vorkerheit des Sandes, den man mehrfach aufgegraben hatte, um zu sehen, wie weit die Entwicklung der Eier vorgeschritten sei, das Auskommen der Thiere begünstigt. Das Mutterthier hatte unter dem Saune eine tiefe Rinne gegraben, ohne jedoch zu dem Neste gelangen zu können, vermuthlich aber die Jungen in Empfang genommen und zum Wasser geleitet. Seit langer Zeit war Voeltkow von den Eingeborenen auf's Bestimmteste versichert worden, daß die Krokodile zwei Paar Augen besäßen, das zweite Paar befände sich an der Unterseite des Kopfes, so daß das Thier also gleichzeitig nach oben und nach unten sehen könne. Als der Gelehrte nun eines Tages die Gelegenheit wahrnahm, jene Eingeborenen aufzufordern, ihm an einem eben erlegten Krokodil das zweite Paar Augen zu zeigen, wies sie ihm richtig ein Gebilde vor, das für einen Unerfahrenen etwas Augenähnliches an sich hat. Aus je einem Schlitze von vier Centimeter Länge an den hinteren Rändern des Unterkiefers stülpt sich nämlich bei leisem Druck ein schwarz gefärbter kegelförmiger Fortsatz von fünf Millimeter Höhe heraus, der schieß abgestutzt ist und an seiner Spitze ein kreisförmiges weißes Gebilde mit schwarzem Centrum trägt. Es ist, wie sich später herausstellte, ein Mesopharynx absonderndes Organ, und der schwarze Punkt in der Mitte stellt den Ausführgang desselben dar.

Die Münzbeschnungen der modernen Völker.

Die „Mark“ ist ein uraltes deutsches Wort, das zuerst im 11. Jahrhundert zu Köln auftaucht. Der „Penny“, ursprünglicher „phanting“, hängt mit dem Worte „Pfand“ zusammen. Der „Gulden“ stammt von Gold her. Auf dem „Kreuzer“ stand früher ein Kreuz als Prägezeichen. Der französische „Franc“ (seit 1. Juli 1796 an Stelle des Livre Tournais) verleiht seine Abstammung nicht. Der „Sour“ ist französisirt aus dem lateinischen Solidus, einer römischen Münze. Die italienische „Lira“ hat ihren Namen von lateinischen Worte libra, das Pfund. Der spanische „Pesceta“ bedeutet das Gewogene, die portugiesische Münzeinheit „Reis“ Königsmünze. Der russische „Rubel“ geht zurück auf die Periode Rußlands, wo man mit einem von einem Silberbarren abgehauenen (rubit) Stück bezahlte. Die „Kopeke“ hat ihren Namen von der Lanze, welche der auf ihr abgebildete Kaiser trug. Der englische „Sterling“ soll aus easterling, östlich, entstanden sein, weil König Richard I. Münzmeister aus Deutschland, also aus dem Osten, nach England kommen ließ. Der „Schilling“ leitet seinen Namen wahrscheinlich auch wie der Sou von römischen Solidus ab. Die bis 1816 gebräuchliche „Guinee“ soll zuerst aus dem in Guinea gefundenen Golde geprägt worden sein. „Penny“ ist das deutsche Wort Pfennig, wie der amerikanische „Dollar“ der deutsche Thaler ist. Der „Dinar“ Serbiens ist der Denarius der Römer. Der türkische „Piaster“ ist abzuleiten von italienischen Worte piastro, Platte aus Metall.

Von den Comstock-Minen in Nevada sind einige so tief, daß man noch kein Mittel fand, um die außerordentliche Hitze in der Tiefe erfolgreich zu bekämpfen.

Die festesten und härtesten Körper der Erde.

In der Versuchsanstalt für Bau- und Maschinen-Material am k. k. Technologischen Gewerbe-Museum in Wien fanden vor Kurzem hochinteressante Experimente mit den technisch festesten und härtesten Materialien statt, die überhaupt bis jetzt bekannt sind. Wegen der Schwierigkeit, solche Experimente zuverlässig und gefahrlos auszuführen, zum Theil auch deshalb, weil bisher selten unmittelbares Bedürfnis zur Untersuchung solcher Materialien vorlag, sind derartige Experimente bis heute noch nicht ausgeführt worden. In mancher Beziehung sind die hierbei zu Tage getretenen Erscheinungen auch für jeden gebildeten Laien interessant. Es handelte sich um die Bestimmung des Widerstandes gegen Zerkleinerung einerseits härtesten Stahles, andererseits des härtesten Gesteines. Bekanntlich gliedert sich von zwei Stoffen derjenige als härter, welcher eine glatte Fläche des anderen sichtbar einritzt, während umgekehrt der weichere mit seinen Kanten nicht im Stande ist, eine Fläche des ersteren zu ritzen. Hiernach hat man zehn Härtesten gebildet, deren letzte durch den Diamanten, deren vorletzte durch Korund (in pulverisirter Form unser Schleifschmirgel) gebildet wird. Es waren nun kleine Würfel von einem Centimeter Kantenlänge aus Korund und ebenso aus gehärtetem Gußstahl bis zur Festigung zu belasten.

Die Härte der Stahlwürfel lag nur zwischen 6 und 7, es konnte also der Stahl leicht mit dem Korund geritzt werden, aber nicht umgekehrt. Der Korund zerbrach bei 6000 Kilogramm Belastung. Hier sei erwähnt, daß die höchste bis jetzt experimentell festgestellte Festigkeit von Gesteinen zwischen 3000 bis 4000 Kilogramm liegt; dies gilt für Granit und Basalt. Jener Stahl wurde jedoch erst bei mehr als 43,000 Kilogramm zerstört, und es war interessant, in welcher Weise diese Zerkleinerung vor sich ging. Unter lauten schuppiger Explosion zerfiel der ganze Würfel, indem wie ein Feuerregen Tausende von Funken nach allen Seiten sprühten. Die bei der Explosion nach oben und unten geschleuderten Splitter waren wie Geschosse in die Druckflächen der Maschine gedrungen und konnten nicht leicht entfernt werden. Dank den getroffenen Schutzvorkehrungen, war dem experimentirenden Ingenieur, Herrn Professor Ritsch und dessen Assistenten, nichts geschehen, obwohl die Splitter doch theilweise die Schuhspitze durchlöchert hatten. Die oben genannte Tragkraft von 43,000 Kilogramm des centimetergroßen Stahlwürfels dürfte wohl die höchste, bis jetzt beobachtete Materialfestigkeit sein. Man stelle sich dies annähernd dadurch vor, daß man eine der schwersten Kitzungs-Vollomotoren sammt dem mit Wasser und Kohle beladenen Tender auf einem solchen kleinen Stahlwürfel balancieren könnte, ohne ihn zu zerdrücken. Von besonderem Interesse ist aber der Umstand, daß der viel härtere Korund sieben Mal weniger Belastung als der Stahl ertrug.

Die Leichenruhe von Bouzeias.

Kaum glaublich und für den Kulturzustand gewisser Gegenden Europas bezeichnend erscheint eine Nachricht, die wir in der geographischen Zeitschrift „Globus“ finden und folgendermaßen lautet: Bouzeias liegt hoch am westlichen Abhange der Meralpen, im Arrondissement Puget Théniers des französischen Departements Alpes Maritimes. Es gibt dort keinen Friedhof und die Verstorbene aus den 15 Häusern, welche Bouzeias bilden, werden bunt durcheinander in eine gemeinsame Grube geworfen. Ungefähr 50 Meter entfernt von dem Weiler liegt eine etwa drei Hektometer im Grunde messende kleine Hütte, deren Schieferdach ein Kreuz trägt. Die Thür steht fortwährend offen und Jedermann kann eintreten. Das nackte Innere zeigt inmitten des Bodens eine Steinplatte von 60 Meter im Geviert und hebt man diese auf, so erblickt man in nur 1 1/2 Meter Tiefe eine Ansammlung von Knochen und nackten Leichen. War der Verstorbene wohlhabend und sind die Erben nicht habgütig, so lassen sie ihm wenigstens sein Keinsengewebe. Das ist aber nur selten der Fall; gewöhnlich entleert man die Leiche völlig und wirft sie so in die gemeinsame Leichenruhe. Diese schreckliche Grube liegt der vollen Sonne ausgelegt, sie ist schlecht geschlossen und die Verwesungsdünste verbreiten sich in der Luft. Der Weiler Bouzeias gehört zur Gemeinde Dalmas-le-Sauvage des Kantons St. Etienne. In der letzten Zeit soll ein französischer General dort gewesen sein, welcher die Errichtung eines Friedhofes anregte. Ähnliche schreckliche Zustände sollen bis vor Kurzem in Italien und Korsika vorhanden gewesen sein und die Leichenhöhlen im Kaukasus stehen auf derselben Stufe.

Verbrecheraberglaube. Verbrecher klammern sich oft an einen tief eingewurzelten Glauben an Talismane und die schützende Macht von Zauberkräften und Amuletten. Nach den Erfahrungen verschiedener Gerichte führt der professionelle Einbrecher oft ein Stück „Glückstohle“ bei sich. Mit dieser glaubt er auch den scharsinnigsten Nachstellungen entgehen zu können. Zweifeln findet man auch bei der Visitation von Dieben ein Stück Kreuze, Glückssteine und Ringe nicht verrosteten Hufnägeln. So wie die Raubgefallen an den Schutz durch solche Dinge in der Stunde der Gefahr glauben, trennen sie sich davon auch nur sehr ungern und oft bemühen sie sich, auszubekommen, daß ihnen diese „Werthgegenstände“ bei der Entlassung aus der Haft wieder zugestellt werden.

Indianerschulen.

Seit der Zeit, in welcher die Indianer dieses Landes aufhörten, eine drohende Gefahr darzustellen, ist es Sorge der Regierung gewesen, dieselben zu civilisirten und selbstständigen Bürgern der Union heranzubilden. Als eines der hauptsächlichsten Mittel hierfür hat man die Gründung von Indianerschulen erkannt, die sich zur Zeit über die ganzen Ver. Staaten, vom atlantischen Meere bis zum stillen Ozean, verbreiten. Mehrere derselben sind in Chicago angelegt, und es kann nicht gelugnet werden, daß dieselben verhältnismäßig recht günstige Resultate aufweisen. Bemerkenswert sei, daß es zwei Arten Indianerschulen gibt. Die ersten sind Regierungsanstalten mit staatlich angestellten und bezahlten Lehrern; ihnen wird eine jährliche Bewilligung von \$185 pro Kopf für Kleidung und Beförderung der Zöglinge zuerkannt, das Gehalt der Lehrer und sonstigen Angestellten bewegt sich zwischen \$600 bis \$2000 pro Jahr. Die zweite Klasse bilden die sogenannten Kontraktschulen. Sie erhalten vom Staat eine Unterstüfung von \$108 bis \$125 pro Kopf, während für Lehrer und sonstige Angestellte nichts bewilligt wird. Auch diese Institute unterstehen, wie die Indianerschulen der vorher genannten Art, der staatlichen Kontrolle.

Der Plan für die Ausweisung der Indianerschulen in der Gartenstadt ging dahin, nacheinander verschiedene Schulen beider Arten mit einer gewissen Anzahl Schülern und Lehrern in dem dafür bestimmten Gebäude unterzubringen, wo die Väter den dabei erteilten Unterricht in allen seinen Zweigen veranschaulichen. Die erste derartige Schule, welche das Haus bezog, war die von Albuquerque, N. M. Ihr folgte Johann die „St. Joseph Industrial Normal School“ von Newfelaer, Ind., das Lincoln Institut von Philadelphia, die Schulen von Haskell, Kan., Genoa, Neb., Dodge, D. T., und andere. Die Indianerschule von Newfelaer gehört zu den katholischen Kontraktschulen. Die Gründung der Anstalt wurde durch die Bewilligung von Fräulein Katharina Drexel von Philadelphia möglich gemacht, welche die gesammelten Mittel eines gewaltigen Kapitals, bis jetzt über \$2,000,000, zu dem anschließlichen Zweck der menschenwürdigen Erziehung der Indianer angelegt hat. Mit diesen bedeutenden Mitteln hat ihr Bevollmächtigter, der bekannte P. Stephan, seither segnerisch wirkende Lehranstalten in Californien, Minnesota, Dakota und anderen Staaten errichtet.

Das Newfelaer-Institut erforderte einen Kostenaufwand von \$50,000, zu welcher Summe die fortlaufenden Unterstüfungen hinzukommen. Die Schule wird gegenwärtig von 64 Knaben besucht, von denen etwa 30 zur Weltanschauung entsandt sind.

Es ist bisweilen mit großen Schwierigkeiten verknüpft, die Indianer-Knaben zur Besichtigung der Schule zu bestimmen, und was ebenfalls nöthig, die Einwilligung der Eltern zu erlangen. Mehrere Male im Jahre geht zu diesem Behufe ein Abgesandter in die feiner Anstalt zugewiesenen Bezirke, wobei es zunächst gilt, dem in Aussicht genommenen Jögling die Vortheile der Schul-erziehung klar zu machen. Dann heißt es, der Mutter, die meist mit wahrer Affenliebe an ihrem Jungen hängt, dasselbe vor Augen zu führen. Der würdige Ehegatte spielt dabei meist nur insofern eine Rolle, als er in feiner Trägheit als abfchließendes Beispiel hingestellt wird. Auf alle Fälle soll die Entschliegung eine freie sein, und so kommt es denn, daß ungefähr 33 Prozent der schulpflichtigen Indianerknaben oder etwa 12,000 an der Zahl Schul-erziehung genießen. Von den letzteren bejuchen 4000 bis 5000 katholische Kontraktschulen. Die gesammte Indianerbevölkerung der Union wird auf circa 240,000 Köpfe angenommen.

Betreffs des den jugendlichen Noth- häuten erteilten Unterrichts geht man von der Ansicht aus, daß dieselben nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch befähigt werden sollen, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden. Ein Hinblick darauf wird ihnen neben Lesen und Schreiben auch die Anfertigung der nothwendigsten Handwerkszeuge, sowie ihrer Bekleidung gelehrt. In dem Ausstellungsgebäude in Chicago betreten wir z. B. eine vollständige Schneiderwerkstätte, wo auf langen Tischen munter dreinblickende Indianer- jungen sitzen, die mit Nadel und Zwin, sowie mit der Nähmaschine so gewandt umgehen, wie ein moderner Bekleidungs-künstler. Daneben haust der stammverwandte Schuster mit dem Sattler, die fertigen Stücke sind solide und dauerhaft gearbeitet, von gutem Material; ein schön verzierter mexikanischer Sattel konnte in feiner Art als Meisterstück gelten. Ebenfalls liefern Tischler und Wagenmacher vorzügliche Arbeiten.

Die von den Indianerschülern in der Gartenstadt ausgestellten Schularbeiten zeigen durchweg Fleiß und eine geringere Befähigung, als die durchschnittlich in ähnlichen Schulen gefundene. Fast wehmüthig berührt ein in fehlerlosem Englisch abgefaßter Aufsatz, in dem ein Knabe sich über die Zukunft seines Volkes in ländlicher Weise äußert. Ein anderer stellt als die Krone aller seiner Freunde und Erwartung den 4. Juli hin. Die häufige Erwähnung von „Firecrackers“ und ähnlichen zeitgemäßen Donnerapparaten beweist seine neue Hingabe zum Amerikanerthum. Karten und Zeichnungen zieren die Wände. Im Schulzimmer saßen eben neulich Besuche 20 Jung- eifrig beim Lesen und Schreiben. Einer von ihnen, ein 16jähriger jän-

miger Bursche, der erst sieben Monate die Schule besuchte, las schon ganz fließend und fehlerfrei eine kleine Fabel.

Mit dem theoretischen Unterricht befolgt man den Grundfag, nie zu viele Stunden auf einander folgen zu lassen. Man gönnt den Schülern nach jeder Stunde eine kleine Erholung und füllt längere Pausen durch Arbeit im Freien oder sonstige mechanische Beschäftigung aus. Auch Musik wird gepflegt, und nicht wenig waren dieser Tage deutsch-amerikanische Besucher dieser Weltausstellungsabtheilung überrascht, als die Indianerjöglinge mit guter Aussprache und Takt die „Macht am Rhein“ zum Vortrag brachten.

Der Kurus in einer Indianerschule währt drei oder fünf Jahre; länger als fünf Jahre zählt die Regierung nicht. Befähigte Schüler schreiten in dieser Zeit bis zu den Allgemeinbegriffen der Physiologie, Chemie, Physik und Algebra vor. Einzelne lernen Latein und Buchführung, so daß Viele befähigt sind, daheim als Lehrer zu wirken. Andere erhalten Anstellungen auf der Agentur als Polizisten, Bureauaufreiber, Dolmetscher u. s. w. Im Allgemeinen aber sind die abgehenden Zöglinge dieser Schulen dazu bestimmt, die geistigen Führer ihrer Stammesgenossen zu werden und demselben durch Wort und Beispiel zu zeigen, wie man sich durch Fleiß und Arbeit eine Lebensstellung erringt.

Leomargarine.

In einem Zimmer des Schatzamts- gebäudes in Washington befinden sich eine Anzahl seltsamer Apparate, die dem Naume das Aussehen eines alchemischen Laboratoriums verleihen. Das Zimmer enthält die chemische Abtheilung des Inlandsteuer-Bureaus, in ihm werden die Nahrungsmittel analysirt. Zu den einschlägigen Arbeiten in dieser Sektion zählt die Untersuchung der Margarinbutter.

Es mag für den ersten Augenblick befremdend erscheinen, daß der Konsum an Margarinbutter in diesem Lande in den letzten fünf Jahren sich verdoppelt hat. In der That werden in den Ver. Staaten in jedem Monat 4,000,000 Pfund, im Jahre 24,000 Tonnen von diesem Nahrungsmittel verbraucht. Bis auf einen verschwindend kleinen Theil stammt dieser gewaltige Vorrath von den großen Fleischverandgeschäften in Chicago, Cincinnati, New York, Providence und Kansas City. Die Fabrikation von Margarinbutter ist selbstverständlich gesetzlich erlaubt, doch darf letztere nicht unter dem Naume echter Butter in den Handel gelangen. Wird in dieser Beziehung ein Verzug vermutet, so erfolgt seitens der Agenten des Inlandsteuer-Bureaus die Beschlagnahme des betreffenden Nahrungsmittels und jodann die Analyse desselben.

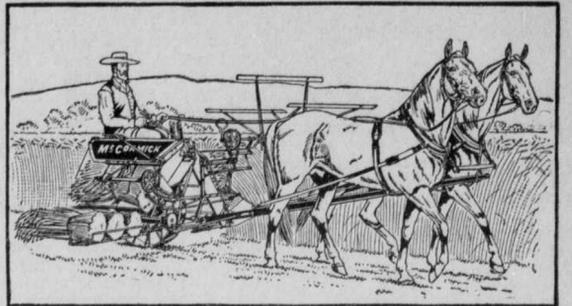
Am meisten findet die Margarinbutter Verwendung in den Hotels, Restaurants und Kofenhäusern. Man kann annehmen, daß von den letzteren gut drei Viertel, von den Restaurants und Kofenhäusern fast alle dieses Nahrungsmittel verbrauchen. Thatächlich beträgt die Margarinbutter gegenüber der echten Butter gewisse Vorzüge, welche darin bestehen, daß sie sich eriens bedeutend länger hält und zweitens stets ein besseres Aussehen zeigt als ihre Rivalin. In dem erwähnten Inlandsteuer-Bureau bedarf man z. B. seit drei Jahren ein Stück Margarinbutter auf, das bis heute noch wohl erhalten ist. Das rasche Kanzig- und Schlechtwerden der echten Butter rührt von dem Umfande her, daß dieselbe bis zu 45 Prozent eine fettige Säure enthält, welche diesem Nahrungsmittel den ihm eigenen Wohlgeschmack verleiht, sich aber schnell verflüchtigt und zerfällt. Von ihr befreit die Margarinbutter nur ein verhältnismäßig sehr geringes Quantum.

Die Margarinbutter wird aus Fett bereitet, das man Kindern bei deren Tödtung entnimmt. Das Fett gelangt, nachdem es gemolchen und in einem Kaltwasserbade sich befinden hat, in eine Maschine, wo es in Stücke geschnitten wird. Diese werden gekocht, bis sich die flüssigen Theile des Fettes von den fetteren abscheiden. Erstere behandelt man dann so lange, bis eine vollständig klare Flüssigkeit entsteht, welche einer Pressung ausgesetzt wird, bei der sich das Stearin ausfondert. Dieses mit 20 Prozent echter Butter und Milch zusammengerührt, gibt die Margarinbutter. Die derselben beige-menge echte Butter gibt ihr den Geschmack, das Fett, welches sie enthält, ist geschmacklos. Es wird das Pfund bezahlt, ein Preis, der dem der echten Butter nachkommt.

Seine Zeitung bis 1926 bezahlt hat ein Abonnent in Wisconsin. Derselbe hat nämlich die lobliche Gewohnheit, wenn er sich einen lächerlichen Affen gekauft hat, was ab und zu geschieht, jenen ein neues Abonnement im Voraus zu entrichten und auf dessen Annahme zu bestehen. Ein Wechselblatt meint hierzu: „Wenn der Redakteur ausfindet, welche Art Schnaps der Mann trinkt und uns einige Gallonen davon zufendet, so wollen wir ihn gut dafür bezahlen. Wir haben nämlich mehrere Hundert Abonnenten, welchen wir das Getränk empfehlen möchten, wenn es auch nur den Erfolg hätte, daß sie nur einmal in zwei Jahren bezahlen.“

Die Bevölkerung Ostindiens ist in rascher Zunahme begriffen und in der Zeit von 1881-91 von 253,000,000 auf 287,000,000 Seelen angewachsen. Doch gibt dies keinen sicheren statistischen Maßstab, da die wesentlich höhere Zahl neben der Einverleibung von Ober-Birma wohl auch auf der vielfach erst jetzt schärfer durchgeführten Volkszählung beruht.

Der McCormick Binder.



Eine Combination von Eleganz, Schönheit u. Brauchbarkeit. Eine symmetrische Maschine.—Ein symmetrisches Gespann.

Für Leichtigkeit, Stärke, Dauerhaftigkeit, Leistungsfähigkeit und Bequemlichkeit hat die „Maschine aus Stahl“ die höchsten Preise der Welt errungen.

Nichts ist zu geringfügig, Alles muß Beachtung finden. Ihr werdet vergebens nach etwas auch nur scheinbar Zufälligem in der Konstruktion der „Maschine aus Stahl“ suchen. Eine Prüfung jedes einzelnen Theiles mit Berücksichtigung seiner Verwandschaft zu jedem anderen Theile zeigt ein symmetrisches Modell, welches in der Ausführung vollständig fehlerfrei dasteht. Da ist nichts überflüssig—nichts mangelhaft. Vollkommenheit zeigt sich hier in jeder Einzelheit—Harmonie in jeder Combination.

Terrenge, welcher heutigen Tages die Preise der Welt gewinnen will, muß diesen Anspruch auf die solide Plattform der Vorzüglichkeit baken. Auf diese Basis uns stützend, erfinden wir um eine sorgfältige Erwägung unserer Ansprüche für den Ertrager von Me-dallen in zwei Hemisphären — die McCormick „Maschine aus Stahl.“

D. MATHIESEN, Hooper's alte Gießerei, Grand Island.

Stewart Badeanstalt, Hot Springs, S. D.

Auf das Vorzüglichste ausgestattet und auf dem schönsten Plateau gelegen, der besten Gegend in Hot Springs, abseits vom Getriebe der Stadt und Geruch der Bahnhöfe. Das wärmste und stärkste Mineralwasser, das irgendwo gefunden werden kann.

Die am komfortabelsten eingerichtete Anstalt! Preise die niedrigsten! A. S. STEWART, Eigenth.

Hot Springs, Süd Dakota,

in den berühmten „Bad Hills.“ Das Karlsbad Amerika's! Die besten Mineralquellen in den Ver. Staaten. Zahlreiche Personen werden jährlich von Rheumatismus, sowie Gicht und allen Haut-, Blut- und Nervenkrankheiten geheilt. Das prächtige Hotel Evans accomodirt 400 Personen. Die werthvolle Stadt der Bad Hills. Ausgereinigtes Klima, großartige Gegend, und ein schöner Platz zum Wohnen. Gute Gelegenheiten, an Gesundheitskurien Theil zu nehmen. Man erkundige sich bei E. & M. oder J. C. & M. P. Ticketagenten wegen Fahrpreisen, oder schreibe an DAKOTA HOT SPRINGS COMPANY, Hot Springs, South Dakota.

CATHOLICON. Hotel. Badehaus.

(75 Zimmer.) (50 Badezimmer.) Die Catholicicon Hot Springs Co., welche das „Catholicicon Springs“ Hotel und Bade-Anstalt betreibt, hat große Verbesserungen an ihren Gebäuden und Bade-Einrichtungen gemacht und kann jetzt Hunderte von Gästen bestens accomodiren und zwar zu mäßigen Preisen. Neue Badezimmer mit seinen Porzellan-Bännen sind der Bade-Abtheilung des alten Hotels (welches um Vieles vergrößert und verbessert wurde) zugefügt worden, ohne das elegante und schöne zweistöckige (pressed brick) Badehaus neben dem Hotel, welches jetzt errichtet wird. Kommende Gäste werden, falls sie Nachricht geben, am Depot in Empfang genommen und nach dem Establishment gebracht. Correspondenz gewünscht! Niedrige Raten! CATHOLICON HOT SPRINGS COMPANY.

LAKE VIEW HOTEL,

nahe „Catholicicon Springs“ und dem neuen Elkhorn Depot. Raten \$2.00 pro Tag. Spezialraten für längere Zeit, nach Abkommen. Wegen Näherem wende man sich an WM. MARTIN, Eigenthümer, HOT SPRINGS, SOUTH DAKOTA.

THE ART HOTEL,

Ganz neu, an der Haupt-Geschäftsstraße gelegen. Boomer Block. Preise mäßig! H. O. AUSTAD, Eigenthümer.

Hot Springs Bade-Anstalt,

Fountain of Life (Lebensquelle.) Ed. Phernetten, Eigenthümer. Nahe dem Elkhorn Depot.

Nach den höchsten Autoritäten das beste medizinische Wasser in der Stadt. Alle Patienten finden gute Accommodationen.

Alles nett, gut und sauber!

HENRY SANDER'S Germania =: Halle

an Dritter Straße ist der Platz, wo man in gemüthlicher Gesellschaft und bei vorzüglichem „Stoff“ eine angenehme Zeit verleben kann. Ein gutes Glas Bier, dabei delikater Lunch, wer kann dem widerstehen? Whiskey, Rum, Wein usw. für Hausgebrauch ist bestens empfohlen. 13